Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 12. 5. 1935 | Nr. 19

Unsere Mutter.

Von **Anni Schmidt-Weißenhöhe.**

Mutter! Wie groß und wunderbar dieses Wort, welch ein köstliche Fülle von Empfindungen, deren Menschen nur irgend fähig sind, findet darin ihren Ausdruck.

Eine werdende Mutter! Ein junges Menschenkind, oftmals den Kinderschuhen knapp entwachsen und selbst fast noch ein Kind, darf erleben, daß das Schicksal seinem heißesten Wunsche gütig Erfüllung gewährt und sein unendliches Sehnen stillen wird. Von dem Augenblick dieser Erkenntnis an ist das keimende Leben eingeschaltet in das Dasein der jungen Frau. Ihr Tun und Lassen ist darauf abgestimmt, unzählige Gedanken beschäftigen sich schon mit ihm. Gedanken der Liebe und Freude. Ist dann der Augenblick gekommen, da die Mutter ein schreiendes Etwas in ihren Armen hält, so gleitet ein glückseliges Lächeln über ihre schmerzgezeichneten Züge. Ein Glorienschein umgibt Mutter und Kind. Alle Sorgen der Mutter gelten nur noch dem kleinen Lebewesen, ohne dessen Dasein sie sich ihr Leben nicht mehr denken kann. Voll großer Geduld und Güte hütet die Mutter das Leben ihres Kindes, und versucht es vor Schaden der Seele und des Leibes zu schützen. Sie lehrt es, seine Händchen zu falten und Gebete zu sprechen. Mit all ihren kleinen und großen Sorgen flüchtet der kleine Erdenbürger zur Mutter und sucht bei ihr Rat. Und immer ist sie für die Kinder da, nie wird sie müde, ihnen auf all ihr vieles Fragen Antwort zu geben. Die Kleinen zu bestrafen, bereitet ihr im Inneren sicher mehr Schmerz als den Bestraften selbst, doch sie tut es aus Liebe zu den Kindern, um sie zu wertvollen Menschen zu erziehen. Das Vertrauen der Kleinen zur Mutti ist grenzenlos und so unendlich rührend. Für sie ist ihre Mutti der Mensch, der allein ihnen helfen kann. Mutti weiß und kann alles, sie ist der Inbegriff ihres ganzen Lebens. O, wir herrlich, dieses kindliche Vertrauen!

Das Leben geht seinen Gang weiter, bald sind die Kinder erwachsen. Viele ziehen hinaus in die Fremde, und fern der Heimat vergessen sie gar schnell ihr Elternhaus, und daß daheim ihre Mutter um sie bangt und weint. Der trügerische Schein des Großstadtlebens hat sie betäubt und ihre Gedanken in andere Bahnen gelenkt. Wie traurig ist es doch, daß Menschen all die tiefe Liebe und das Sorgen der Mutter so schnell vergessen können. Um wieviel herrlicher ist das Leben der Menschen, die auch als Erwachsene nicht vergessen, wieviel sie ihrer Mutter zu verdanken haben. Obwohl auch sie das Elternhaus verlassen haben, bleiben Kinder und Mutter durch ein unsichtbares Band, bedingt durch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches im Ursprung alles menschlichen Seins begründet liegt, verbunden.
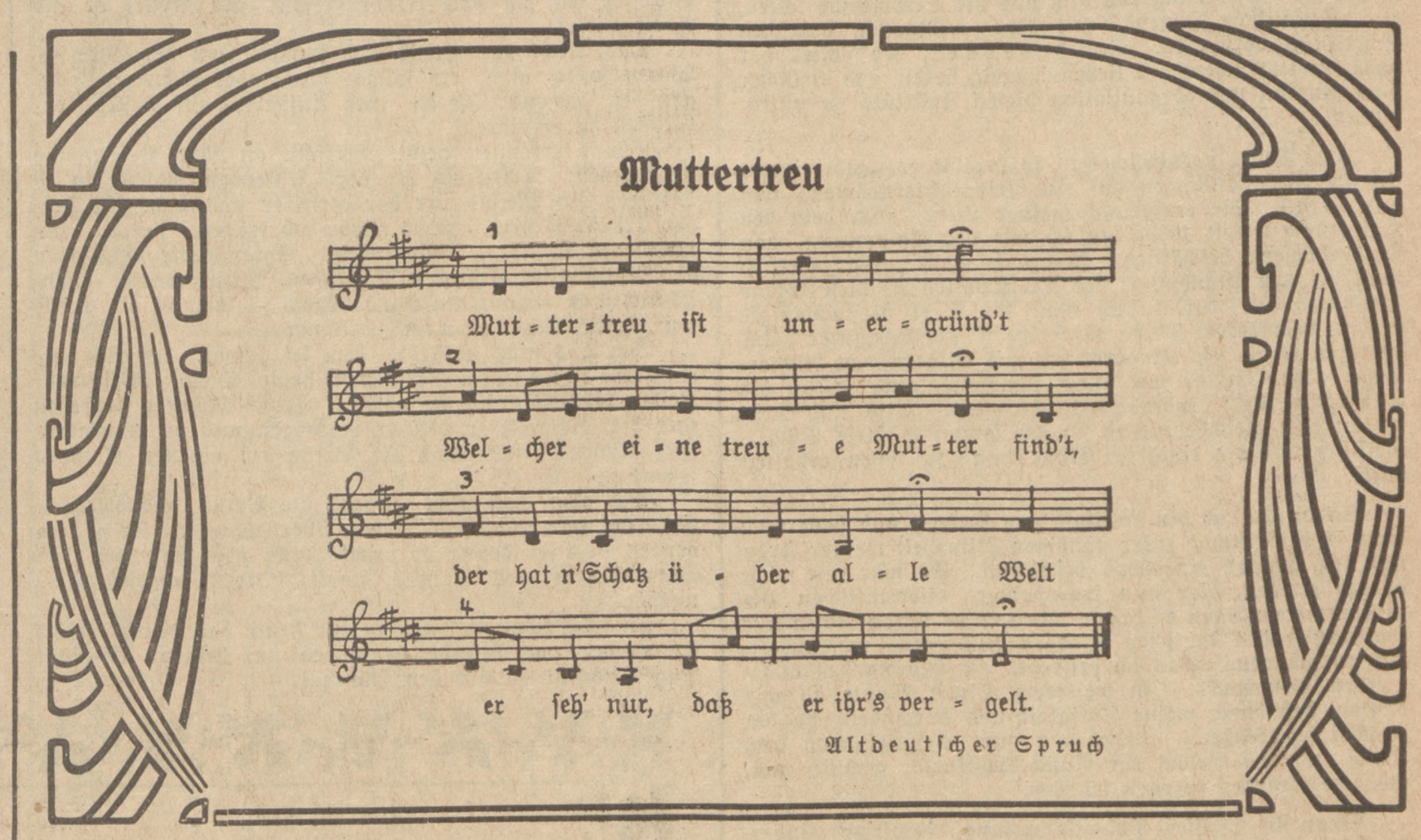
Gerade mit den Kindern, die fern vom Elternhause leben, beschäftigt sich die Mutter am allermeisten. Ihnen gilt ihr erster Gedanke am Morgen, und der letzte vor dem Schlafengehen, ihre Gebete umschließen sie. Und dieses alles sollten die Kinder nicht spüren und empfinden? Nein, dem ist ja auch nicht so. Bei ungezählt vielen Menschen ist das Verhältnis zwischen Mutter und Kinder dasselbe geblieben. Innige Liebe und Vertrauen eint sie. Die Kinder sind größer und die Sorgen andere, schwerere geworden. Doch immer ist und bleibt es die Mutter, zu der sie sich flüchten und der sie ihr Herz ausschüttet. So ist es gottgewollt, und so sollte es in allen Familien sein. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir alle Träger der kommenden Geschlechter sind. Wie sollten wir wohl dereinst imstande sein, unsere Kinder so zu erziehen, daß sie voller Liebe und Achtung zur Mutter aufschauen, wenn wir selbst nicht bis ins tiefste Innerste so gelebt haben.

Welch köstliches Geschenk, wenn wir unsere Mutter bis ins hohe Alter bei uns haben dürfen. Lasset uns dem Höchsten dankbar sein dafür. Unsere Mutter aber wollen wir in Liebe hegen und pflegen, und versuchen ihr Freude zu machen, wo wir es nur irgend können. Sonnenschein soll ihr Leben verschönen. Was immer wir auch für unsere Mutter tun, es ist nur ein Bruchteil gemessen an dem, was unsere Mutter ihr Leben hindurch für uns tat. Wir wollen es nicht vergessen und danach handeln.

Auch denen, die vom Schicksalsschlag hart getroffen, ihre Mutter allzufrüh hergeben mußten, gilt meine Mahnung. Vergeßt eure Mutter nicht, obwohl sie körperlich nicht mehr unter euch ist, schwebt doch ihr Geist um euch. Eine stille Stunde am Grabe der Mutter wird gewiß für jeden Menschen etwas Großes und Erhabenes sein. In Gedanken hält man Zwiesprache mit der geliebten Mutter und sammelt so neuen Mut für's Leben. Bei großen entscheidenden Fragen und Handeln stellt euch immer die Frage: „Was würde wohl meine Mutter dazu sagen?" und ich bin gewiß, daß man im Innersten eine Antwort erhält und dann auch das Richtige tut. Im Geiste der Verstorbenen lebt und wirkt, so ist das Vergeltung für all die Liebe, die sie euch im Leben schenkte.

Der morgige Sonntag ist der Mutter gewidmet. Wir wollen Blumen pflücken und ihr Heim schmücken, hell und licht soll dieser Tag sein. Die Mutter soll von jeglicher Arbeit ruhen und sich bewußt werden, daß sie von der Liebe ihrer Kinder getragen wird. Nicht kostbare Geschenke sollen dies beweisen, sondern im Herzen muß sie das fühlen und spüren.

So soll der Muttertag alle Menschen an ihre Pflicht erinnern und allen zum Segen gereichen.



Was deutsche Knaben und Mädchen geloben.

(Knaben.)

Hört uns Mütter!
Hört uns, die wir jung sind und guten Willens!
Hört eure Jungen; Mütter!
Hört uns!

Wir danken euch das Leben und das Blut.
Wir danken euch den frohen kecken Mut.
Wir danken euch den Blick, emporgelenkt.
Wir danken euch die Art, tief uns ins Herz gesenkt.
Wir danken alles euch, was in uns bebt
und was als Jugend in uns stürmt und lebt.

Wir schwören, daß wir all das hüten wollen,
was ihr geschenkt uns habt von eurem Sein.
Daß Ehrfurcht wir den Mütterlichen zollen.
Verachtung allem was gemein.

Wir wollen unsere Kräfte nützen,
daß wir die Erde, die uns Mutterland,
fruchtbar erhalten und beschützen,
lodernd die Herzen, stark die Hand.

Und wenn die teuren fleiß'gen Mutterhände
einst nicht mehr schaffen können wie am Tag,
dann bau'n wir um euch grüne, helle Wände
und schaffen frohes Alter euch, beschützt vor Ungemach.

(Mädchen.)

Hört uns Mütter!
Hört, die wir jung sind und guten Willens!
Hört eure Töchter, Mütter!
Hört uns!

Auch wir verdanken euch das Leben und das Blut.
Auch wir verdanken euch den frohen kecken Mut.
Auch wir verdanken euch den Blick, emporgelenkt.
Auch wir verdanken euch die Art, uns tief ins Herz gesenkt.
Auch wir verdanken alles euch, was in uns lebt
und was als Jugend in uns stürmt und bebt.

Und wenn zum Schwur die Jungen sich vereinten,
und ihre Augen strahlten Flammen gleich,
so sind wir Mädchen, wenn wir's gleich so meinten,
nicht an Entschlüssen wie die Knaben reich.
Denn unsere Kräfte ruhen in der Stille,
in unserem Blute warm und tief.
Und was erblüht in wunderbarer Fülle,
des Lebens Strom in unserm Schoße schlief.

Was ihr jetzt seid, das werden wir einst sein!
Und was ihr ward, das müssen wir durchleben!
Drum schmiegen wir uns tief in euer Herz hinein,
um drin zu wachsen, draus uns zu erheben.

Mutter! Wie heilig klingt der Ruf!
Wie eine Glocke, die zum Beten läutet.
Gott war's, der einst die Jesusmutter schuf,
daß unser Blick in Ewigkeit geweitet.

Und legt ihr einst die Hände in den Schoß,
wir Mädchen wollen heilig euch umhegen.
Und wie in Liebe ihr uns schufet groß,
so wollen wir in Liebe euch die treuen Hände pflegen.

Knaben und Mädchen.

Hört uns Mütter!
Hört uns, die wir jung und guten Willens sind!
Hört eure Kinder; Mütter!
Hört uns.

Ueber die Jugend zur Dorfgemeinschaft.

Das Dorf ist nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell das Muster einer organischen Gemeinschaft. Die Lebensgesetze einer Dorfgemeinschaft sind uralt und haben ihre Vorbilder wieder aus der Natur, dem Wald, dem Ackerboden oder Dorfteich. Wie hier alles weise ineinandergreift, eines auf das andere angewiesen ist, ja eines ohne das andere nicht leben kann, so ist es oder so soll es bei der Dorfgemeinschaft sein. Die vergangene materialistische Zeit kannte diese Gesetze nur im Wirtschaftlichen aber kaum im Kulturellen.

Wenn es eine nationalsozialistische Bauerngemeinschaft gibt, wenn damit ein Berufsstand erfaßt ist, so hat dieses ständische Leben nur Sinn, wenn dahinter das Gemeinwohl des Volkes steht. Um Volksgemeinschaft wieder richtig erstehen zu lassen, muß die Dorfgemeinschaft geschaffen sein. Brauchtum, Volkstum und Bauernkultur erstehen aus der naturgemäßigen Verbindung von Schaffenskraft und froher Lebensart. Dabei nützen alle Errungenschaften der Neuzeit sehr wenig. Rundfunk und bewegte Bildstreifen können wohl anregend wirken, können das, was anderwärts Gestalt gefunden hat, als Beispiel oder Vorbild wiedergeben. Immer wird notwendig sein, daß eigenes, bodenverwurzeltes Gestalten und Formen Sitte und Brauchtum bauen. Die Dorfgemeinschaft muß als ganzes am Werk sein und muß geführt werden von Menschen, die die Eigenart verstehen, Geschichte und Naturgesetze kennen und das Mitreißende der nationalsozialistischen Stilgebung von heute mit dem Brauchtum von gestern verbinden.

Die Jugend muß hier an der Spitze stehen und regste Betätigung finden und zeigen. Der Führer aber muß ein Mann sein, der die Volksgenossen der Dorfgemeinschaft zusammenfaßt und begeistert. Die Unsitte der Stadt, daß ein Nachbar den anderen gleichgültig betrachtet oder gar mißtraut, muß schwinden. Erst nach langer Zeit wird sich der geeignete Mann finden, wird die Scheu der Menschen überwunden werden, werden Ichsucht und Brotneid, konfessioneller Zwist und allzumenschliche Auswüchse schwinden. An ihrer Stelle werden treten Vertrauen und Freundschaft, gegenseitige Achtung und die Ueberzeugung, daß wir alle eines Blutes sind und zueinander gehören.

Wenn auch die Jugend in den Städten in der Gestaltung ihres Stiles schon weiter voraus ist, so fehlt doch vielleicht das, was auf dem Dorfe dazu kommen muß, das bodenverwurzelte Brauchtum. Die Jugend wird es lernen und wird es schaffen. Man horche auf die Lieder der Jugend, auf ihre Sinnsprüche und Dichtungen, man betrachte den ganzen Stil der Jugend, und man wird ihrem Zielbewußtsein vertrauen.

Die Jugend wird ihren revolutionären Drang in den Dienst ihrer Aufgabe stellen. Volkstanz und Volkslied werden wieder zu ihrem Recht kommen, Spiel- und Singscharen werden sich zur Gestaltung des heimischen Brauchtums zur Verfügung stellen. Das Weißhemd wird neben der Tracht der Gegend die Unkultur der Großstadt verdrängen. Das Mädel wird sein Eigenkleid tragen und Verständnis für die kostbaren Trachten zeigen.

Das Brauchtum des Jahreskreislaufes wird wiedererstehen. Die Tatkraft der Jugend und das Wissen des Alters werden eine neue Fest- und Feiergestaltung auch auf dem Dorfe herbeiführen. Sie werden wieder ein Fest der Auferstehung feiern, der Frühlingsbringerin Ostera die ersten Blüten opfernd in die Flammen werfen, die uns das Gleichnis der Sonne, des Lebens sind. Das uraltdeutsche Fest „Hohe Maien" wird seinen Sinn wieder erhalten, wenn jung und alt um den Maibaum tanzt. Das Rad des Jahres und des Lebens wird sich weiterdrehen zur Sommersonnenwende hinein in das herbstliche Brauchtum und zur bergenden Ruhe des Winters — zum Stirb und Werde.

Die Dorfgemeinschaft wird neu belebt durch ihre eigene Jugend und den neuen Weg beschreiten zu neuer Dorfkultur und Kunst. Sie werden sich wie eine große Sippe fühlen, gemeinsam Freud und Leid tragen, wie unter der Dorflinde sitzen und zu ihrem Thingplatz schreiten, voraus die Jugend, die freudig die Aufgabe übernommen hat, ein heiliges Erbe anzutreten.

Steves. (R. J. P.)

Besuch in der Reichsjugendbücherei.

Ein Kulturzentrum der Hitlerjugend.

Im Haus der Berliner Hitlerjugend, am Kronprinzenufer, befindet sich das Heim der Reichsjugendbücherei. Hier ist ein Kulturzentrum, von dem aus die Ströme sich leiten, die die deutsche Jugend mit dem wertvollen deutschen Schrifttum verbinden. Dr. Hobrecker, der Leiter der Reichsjugendbücherei, ist liebenswürdig bereit, den Besucher über Aufbau und Organisation dieses Instituts zu unterrichten.

„Die Reichsjugendbücherei", so erzählt er, „geht eigentlich in ihren Anfängen auf ein Privatunternehmen von mir zurück. Sie entspringt meiner Liebe zum deutschen Kinderbuch. Seit 1908 bin ich mit der Sammlung von Kinderbüchern beschäftigt. Während man vorher vielfach einseitig vom Standpunkt des Bibliophilen an diese Dinge herangegangen war, indem man den Text vernachlässigte und in besonderem Maße Wert auf Werke bekannter Illustratoren legte, also Kinderbücher mit Bildern von Richter, Pocci oder Spekter vor allem sammelte, ging ich an die Sammlung des Kinderbuches schlechthin. Bild und Text waren mir gleichbedeutend. Ich sammelte diese Bücher, weil ich mir die kindliche Einstellung zu ihnen erhalten hatte.

Sehen Sie, ich bin Westfale von Geburt und habe mich schon in der Heimat unter ständiger Mitarbeit meiner Frau mit den Dingen eingehend beschäftigt. Es war mir nicht darum zu tun, hier nun irgendeiner dilettantischen Betätigung freie Bahn zu lassen, mir kam es darauf an, meine Sammlung des deutschen Kinderbuches streng wissenschaftlich aufzubauen. Was ich erstrebe, ist Hebung des allgemeinen Geschmacks. In weiterem Sinne könnte ich mir denken, daß durch meine Tätigkeit und durch das von der Reichsjugendbücherei ausgehende gute Beispiel auch dem Kitsch auf dem Gebiet der Ansichtspostkarte gewisse notwendige Grenzen gezogen würden.

Wenn ich meiner Privatsammlung deutscher Kinderbücher einen größeren Rahmen geben wollte, mußte ich mich natürlich von Anfang an mit den maßgebenden Stellen der Reichshauptstadt in Verbindung setzen. In der Systemzeit hatte das natürlich seine Schwierigkeiten. Die Staatsbibliothek, an die ich mich damals wandte, machte Bedenken geltend, die Sammlung von Kinderbüchern sei wegen der überwiegenden Bebilderung eine im wesentlichen künstlerische Angelegenheit. Man wies mich an die Staatliche Kunstbibliothek, die ihrerseits eine Übernahme meiner Sammlung ablehnte, weil „zuviel Text" dabei sei. So blieb mir denn nichts übrig, als auf eigene Faust an meiner Sammlung weiterzuarbeiten. Ich teilte mein Berliner Wirkungsgebiet systematisch in Bezirke ein und graste sämtliche Sortimentsbuchhandlungen nach alten Kinderbüchern ab, die mir denn auch diese „Ladenhüter" zu brauchbaren Preisen abließen. Ich war froh, die Schätze erobert zu haben, und sie, sie losgeworden zu sein.

Obwohl ich im Anfang keineswegs vom Pädagogischen an die Kinderbücher herankam, ergab sich doch sehr bald eine Verstärkung der volkserzieherischen Gesichtspunkte, als es mir gelang, den Reichsjugendführer, der selbst ein eifriger Büchersammler ist, für mein Werk zu interessieren. Meine Kinderbüchersammlung ist heute Eigentum der Reichsjugendführung, ich selbst jedoch bin zu ihrem Hüter und Ergänzer bestellt. Aus dieser Sammlung heraus gelang es mir, wie ich Ihnen schon sagte, die Reichsjugendbücherei als solche zu organisieren. Sie gliedert sich in zwei Abteilungen, eine alte und eine neue. Die alte Abteilung umfaßt jetzt 15 000 Bände, von denen 1000 Neuerscheinungen sind."

Dr. Hobrecker macht sich die Mühe, die Bücherbestände im einzelnen vorzuführen. Da sieht man hinter Glastüren alle die alten, vertrauten Märchen und Sagen, die einem selbst aus der Kinderzeit geläufig sind: Schwabs Sagen des klassischen Altertums, aber auch die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, in einer alten Ausgabe, denn das Wort „Märchen" ist hier noch mit einem „h" geschrieben. Karl May ist da und die Abenteurerromane Friedrich Gerstäckers, die wir seinerzeit verbotenerweise ebenso verschlangen. Dann zeigt mir Dr. Hobrecker noch eine jetzt öffentlich ausgestellte Auswahl von Jugendschriften. Hier sieht man Originale: Bilder Ludwig Richters zu einem Geschichtswerk, an denen man ehrfurchtsvoll die gemütvolle Feder dieses Malers deutschen Lebens bewundern kann. Rolf v. Hoerschelmann, der bekannte Illustrator der Gegenwart, hat hier gleichfalls ausgestellt, und auch Elsa Eisgruber mit feinen zarten Zeichnungen, die so zart wie ihre Handschrift und ebenso kraus sind. Doch nicht nur bekannte Illustratoren werden hier zur Schau gestellt. Auch junge, angehende Künstler werden hier den Verlegern zur Prüfung vorgelegt, die sich so das ihnen Ansprechende aussuchen können.

Noch einen kurzen Besuch erstatten wir der neuen Abteilung der Reichsjugendbücherei, deren Arbeitsgebiet Dr. Velmede klar erläutert. Während die alte Abteilung in erster Linie dem Zweck der Sammlung dient, ist die neue Abteilung eine ausgesprochene Arbeitsbücherei, die hauptsächlich der Gegenwart dient. Hier wird einmal das amtliche Verzeichnis der Jugendschriften herausgegeben, hauptsächlich aber stellt die Reichsjugendbücherei in ihrer neuen Abteilung auch das parteiamtliche Lektorat für Jugendschriften dar. Sie wird damit zur eigentlichen Beratungsstelle der Reichsjugendführung für alle Verleger von Jugendschriften.

Das Ziel der neuen Abteilung ist, ein Archiv des Reichsjugendschrifttums aufzubauen. Auch Dr. Velmede macht mich auf den reichen Buchbestand aufmerksam, der auch verliehen werden kann. Man nimmt Abschied mit dem Bewußtsein, Einblick in ein wichtiges Unternehmen der Reichsjugendführung erhalten zu haben.

Das Recht zur Kritik.

Kurt Axmann schreibt in „Wille und Macht" Heft 6/1935:

Hier und da beobachtet man, wie altklug miteinander geraunt wird: „Das hätte nicht sein brauchen", oder „so scharf hätte man in Anbetracht der Verdienste usw. nicht durchgreifen sollen." Diese und ähnliche Kritiken hört man zuweilen. Auch in der Jugend.

Die Zeiten für verantwortungslose — anonyme — Kritiken sind vorbei. Gott sei Dank.

Kritik heißt heute auf echt nationalsozialistisch — „Bessermachen". So Kritik gesehen, hat bisher nur einer das Recht zur Kritik gehabt. Der Führer! Er hat es besser gemacht, als alle anderen!! Diese Wirklichkeit sollte eigentlich genügen, Kritik verstummen zu lassen. Bis jetzt hat sich noch keiner gezeigt, der größer ist als Adolf Hitler.

Das Recht zur Kritik hat immer nur der Große. Worin sollte auch ein solches Recht der Schwachen begründet liegen? Ist es ihre Aufgabe, auf Kosten der Großen zu existieren?

Fehler erkennen heißt, wirksam an ihre Beseitigung herangehen. Scheiterts an der „fehlenden Macht" so ist das nur ein Minus für den Kritiker und nicht für den, der kritisiert wird. Man wird sich fragen, wozu denn überhaupt Kritik? Sehr richtig! Solange die Leistungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei offensichtlich sind — „auf der Hand liegen" —, hat an die Stelle von Kritik Vertrauen zu kommen.

Wer das nicht versteht, dem sei gesagt, daß für die Kleingläubigen Vertrauen heute Dienst ist. Große Zeiten fordern große Entschlüsse. Große Männer verstehen nur die, die weit zu denken vermögen und die vor allem ihre Umwelt nicht durch die Brille des eigenen Namens sehen.

Wer aber noch nicht einmal die Brille ausgewechselt hat, hat gar nicht das Recht, überhaupt an Kritik zu denken; es sei denn, er erhebt nicht den Anspruch, als Staatsbürger des Reiches Adolf Hitlers angesehen zu werden.

In solch schwerer Zeit, in der heute das deutsche Volk sich immer noch befindet, kann es nur heißen: Achtung! Augen rechts! — Auf den Führer!

Abschied von Grüntal.

Langsam verschwand die Sonne am Horizont. Ein wunderbarer Frühlingstag neigte sich dem Ende zu. Obwohl es Sonntag war, herrschte noch um diese Zeit emsiges Treiben und Leben im „Jugendheim Grüntal". Die erste Kameradschaft wollte bereits am Montag das Heim verlassen, in welchem sie vier Wochen zusammengelebt, ein Lagerleben in treuer Kameradschaft geführt hatten. Nach dem Abendbrot sang man noch gemeinsame Lieder, tauschte Erinnerungen aus und rief kleine Episoden ins Gedächtnis zurück. Man mochte es nicht für wahr haben, schon am nächsten Tage in alle Winde zerstreut, und wieder bei Muttern zu sein. Auch ins Gästebuch hatte man sich bereits eingetragen, wo nun die in der Kameradschaft entstandenen Spitznamen stolz prangen, als unser Heimleiter Herbert das Kommando gab: „Alle fertigmachen zum Nachtmarsch." — Wir machen einen Schweigemarsch. Monoton und schwer hallen die Tritte auf der Landstraße wieder. Ein jeder Kamerad erlebt so noch einmal in stummem Sichbesinnen in der freien Natur den Sinn der vergangenen Wochen. In tiefem Dunkel liegen die Häuser, von irgendwo dringt das Gekläff eines Dorfköters zu uns herüber. Niemand achtet darauf. Ein jeder ist mit sich beschäftigt. Nach etwa einer Stunde sind wir wieder im Heim angelangt. Wir schreiten durch das Tor in den Garten und nehmen im Dunkel auf einer Lichtung Aufstellung. Ein Lichtstrahl blitzt auf und schon recken sich riesige Feuerzungen des Scheiterhaufens gen Himmel. Uns Mahner und Rufer zum Licht zu sein. Ernste, eindringliche Worte richtet der Lagerleiter Kamerad Herbert an uns. Das Weihelied: „Erde schafft das Neue" verklingt. Ein Kamerad aus unserer Mitte spricht Worte des Dankes. Der „Feuerspruch" ertönt feierlich, getragen und wie ein Schwur. Dann dringt machtvoll durch die unheimliche Stille der Nacht das Gelöbnis der Kameraden. „Wir geloben für unsere Heimat, für unser Volk, für unseren Führer zu kämpfen, zu leben und zu sterben. Alles schweigt umher. „Vorwärts; vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren", das Lied der deutschen Jugend erschallt hell und klar. Unheimlich, gespensterhaft beleuchten die flackernden Flammen die Gestalten der Kameraden und verlöschen langsam. Uns aber wird das Erleben dieser mitternächtigen Feierstunde stets unvergeßlich bleiben.

Ein Kamerad.

Zum letztenmal . . .

Die Mutter kniet am stillen Bett
ganz still beim toten Sohn.
Noch eben klang sein Abschiedswort
in weichem Flüsterton.

Der Vater steht an Bettes Fuß
und weint in grauen Bart;
sie schweigen, doch die Mutter reibt
dem Sohn die Hände zart.

Es spielt ein friedlich Lächeln noch
um seinen bleichen Mund!
Vorbei ist Schmerz und Pein — er schläft
ist ewig nun gesund.

Zwei lange Stunden streicht sie so
die abgezehrte Hand.
und schaut zum letztenmal sich satt
am Antlitz unverwandt.

Doch endlich spricht der Mann zu ihr:
„Was reibst du mit Gewalt
ihm seine toten Hände noch?"
Sie spricht: „Sie werden kalt."

Carmen Sylva

Der arme Heinrich.

Unter den deutschen Volksbüchern ist eines, das bringt den Geist des deutschen Menschen, sein Denken und seinen Passionsweg so klar zum Ausdruck wie selten eins: die Mär vom Ritter Heinrich von der Aue, das Volksbuch vom armen Heinrich.

Der war im Schwabenland reich begütert, nichts fehlte ihm, reich war er äußerlich ebenso wie an inneren Werten. Bsi er hoffärtig ward und Gott ihn mit Aussatz heimsuchte. Nur von einer reinen Jungfrau, die völlig freiwillig und selbstlos den Tod für ihn leiden wollte, konnte er von der Krankheit geheilt werden. Und das war schier unmöglich, so unfaßbar war so ein großes Opfer. Während er nun in seiner Krankheit, da alle sich von ihm wandten, von einem seiner Getreuen gepflegt wurde, gewann er das Herz von seines Pflegers Töchterlein. Und als er einstmals von seinem Leid und der Möglichkeit seiner Genesung sprach, da faßte das Mägdlein den Entschluß, für den armen Heinrich zu sterben. Bitter rang der arme Heinrich mit sich, aber schließlich überwand die Hoffnung auf ein glückliches Leben alle Bedenken, so daß er nach Salerno zog, wo ein kundiger Meister das Werk verrichten sollte.

Wie er aber draußen harrte und den Arzt in der Kammer mit seinen Instrumenten hantieren hörte, da ward es in des armen Heinrich Seele auf einmal klar und licht. Da bedachte er, ob er gegen den Willen dessen, der ihm die Strafe auferlegt hatte, genesen könne, ob er ein Recht habe, ein unschuldig Kind für sich zu opfern. Und er erkannte, daß nur eines ihm helfen könne: Die Strafe auf sich zu nehmen und Buße zu tun, und nicht Unschuldige leiden zu lassen für eigenes Fehlen. So pochte er an die Tür und hinderte den Arzt und führte den Eltern ihre Tochter wieder zu. Gott aber freute sich der Tat und gab ihm noch auf dem Heimwege seine Gesundheit zurück.

Ganz einfach und schlicht erzählt so das Volksbuch eine Geschichte inneren Ringens und Kämpfens, Verzagens und endlichen Sieges. Und es liegt eine eigenartige Größe in dieser einfachen Sprache, die ohne viel Rühmens und Aufhebens eine innere Genesung schildert, die nicht nur dem armen Heinrich von der Aue zuteil wird, sondern die darüber hinaus eine allgemeine große Bedeutung hat als Schilderung deutscher Charakterbildung und Charakterentwicklung. Der Ritter Heinrich von der Aue — er ist in Wahrheit die deutsche Seele, das deutsche Volk, die deutsche Tat. Wohl mögen glänzende Bilder im Augenblick die klare Kraft der Seele trüben, wohl mag es geschehen, daß der Wunsch nach der Erlösung der Vater des Willens zur Tat ist. Aber immer noch kommt im rechten Augenblick die unüberwindliche Stärke des deutschen Menschen zum Durchbruch, der nicht andere leiden läßt, wo er selbst die Schuld trägt und sich selbst noch helfen kann. Nie läßt der Deutsche fremden Opfermut zu, wo er selbst noch entsagen kann.

Und damit hat das alte Volksbuch eine unabweisliche Wahrheit in die schöne Form der Legende gefaßt: nur durch eigene Kraft, durch eigenen Willen und eigene Tat kann der deutsche Mensch, kann das deutsche Volk sich erlösen.

H. B.

Wochenendschulung in Sobotka.

Am Freitag, dem 26. April, fanden sich in Sobotka 60 junge Burschen und Mädel aus dem Süden der Wojewodschaft zusammen, um sich für die praktische Arbeit in den Ortsgruppen der Deutschen Vereinigung zu schulen. Die Gesamtleitung der Tagung, die bis Montag mittag dauerte, hatte Kamerad Gisbert von Romberg. Wir besprachen die praktische Arbeit innerhalb der Jugend in den Ortsgruppen, Bücherei, Laienspiel, Heimabendgestaltung, Sport im Sommer und Kameradschaftsabende, und übten Ballspiele, Wettspiele, Volkstänze, neue und alte Lieder. Am Sonntag war allgemeiner Kirchgang und es fand auch eine Besichtigung des Gutes Sobotka statt. In der Schlußansprache dankten wir ganz besonders unserer Gastgeberin, Frau von Stiegler, die ganz besonders zu dem Gelingen dieser Tagung beigetragen hatte und schenkten ihr als kleines Andenken das Buch „Jungvolk im Lager".

Jungen und Mädel:

arbeitet mit an der Beilage „Jugend im Volk", indem ihr gute Beiträge einsendet!

Schriftleitung: Herbert Poch, verantwortlich: Ernst Hempel, beide in Bromberg.